

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 5 (1947-1948)
Heft: 2

Artikel: Das Wirken gefährlicher Götter und ihr Ende
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-554341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haarwasser und Haarwuchsmittel

In den Zeitungen werden alle möglichen Arten von Haarwasser empfohlen. Sie mögen an und für sich gut sein. Das eine Mittel mag vielleicht besser wirken als das andere, eines aber, das uns immer zur Verfügung steht und von uns keine grossen Auslagen fordert, gleichwohl aber als das beste Haarwuchsmittel gelten kann, ist die Zwiebel. Sie enthält Schwefel und dieser natürliche Schwefel wirkt sehr gut auf die Haut. Wer also irgendwie mit dem Haarboden oder den Haaren zu tun hat, der verwendet die gewöhnliche Zwiebel als Heilmittel. Mit einer rohen, entzweigeschnittenen Zwiebel wird der Haarboden vor dem Waschen kräftig massiert. Dies ist ein ganz hervorragendes Haarwuchsmittel. Es gehört ferner noch ein Haarnährstoff, der Vitamin-F-haltig ist, dazu, und wir finden diesen Stoff im Wollfett. Man kann echtes Lanolin oder irgend eine Wollfettcreme verwenden. Wollfett ist nicht etwa Fett, das aus dem Schaf selbst, sondern nur aus dessen Wolle gewonnen wird. Es ist gewiss naturgegeben und sicher biologisch richtig, wenn man immer das verwendet, was uns die Natur zu einem gewissen Zweck zur Verfügung stellt. Dem Schaf dient das Wollfett zur Erhaltung der Wolle, der Haare und der Haut, weshalb es auch unserm Haar und unsrer Haut gute Dienste leisten kann. Die Erfahrungen haben diese Folgerung als richtig bestätigt. Auch nachstehendes Schreiben zeigt, wie gut die erwähnten Mittel zu wirken vermögen.

B., den 8. Dezember 1947.

Bezugnehmend auf Ihren Brief vom 17. September 1947 kann ich Ihnen erfreut mitteilen, dass sich die Wirkung des Zwiebelhaarwassers und der Crème «Bioforce» schon bemerkbar macht. Der Haarausfall ist schon bedeutend zurückgegangen, auch bei meiner Frau, die starken Haarausfall hatte und nun ihre Mittel auch anwendet.

Wer sich also nicht einfach nur der Zwiebel selbst und des Wollfettes bedienen will, der nehme das Zwiebelhaarwasser und die «Bioforce»-Crème, eine Wollfettcreme. Man kann natürliches, reines Wollfett, das so genannte Adeps Lane nicht direkt verwenden, denn es wäre zu zäh, man muss es verarbeiten oder zum mindesten mit einem Oel vermengen. Da ist die «Bioforce»-Crème ein einfaches und gegebenes Mittel. Selbstverständlich wirken auch Brennesselabsud oder Brennesselrohextrakte sehr gut, besonders dann, wenn Ausschläge vorhanden sind. Auch die Birke hat sich als gut erwiesen, doch glaube ich, dass keines dieser Mittel in seiner Wirkung an die Zwiebel herankommt. Wer also einen gesunden Haarboden, nebst schönem Haar besitzen will, der verwendet die vorgeschriebenen Mittel, und er wird bestimmt dankbare Erfolge erzielen.

Unterbrechung des Schlafes

Es ist allgemein bekannt, dass eine Unterbrechung des Schlafes gesundheitlich sehr schädigend einwirken kann und dies ist auch der Grund, weshalb viele Krankenschwestern und Krankenpfleger ihrer Nachtwachen wegen in den Nerven zugrundegehen. Auch Mütter können sich diesbezüglich grosse Schädigungen zuziehen, wenn sie bei kleinen Kindern immer und immer wieder aufstehen müssen. Es ist deshalb dringend notwendig, und ich möchte dies allen Müttern ans Herz legen, die Kinder nicht zu verwöhnen, sondern dafür zu sorgen, dass sie die Nacht durchschlafen. Wenn ein Kind gesund ist, dann sollte man es unter allen Umständen daran gewöhnen, dass es die Mutter, die sowieso viel hinter sich hat, schlafen lässt. Ich habe dies bei meinen Kindern ebenfalls so durchgeführt. Wenn sie nachts laut waren, habe ich nachgesehen ob etwas fehle. War nichts zu beobachten, dann habe ich ganz energisch mit ihnen gesprochen, sie zurecht gebettet, um darauf wieder zur Ruhe zu gehen. Das hat gewirkt. Meistens gab es noch ein Aufschreien und ein kleines, unwilliges Gemurmel, dann war wieder Ruhe. Zwei- dreimal energisch angepackt, und die Sache ist in Ordnung. Gewöhnt man die Kinder

aber daran, dass man immer um eine gewisse Zeit nachschauen kommt, dann werden sie sich auch immer wieder melden. Auch bei der Krankenpflege kann man die Kranken gewöhnen, nicht alle, es gibt Fälle, bei denen man wachen und Mittel geben und andere Hilfeleistungen bringen muss, aber im grossen ganzen kann man durch eine ruhige, bestimmte Art auch den Kranken daran gewöhnen, dass er nicht immer und immer etwas zu reklamieren oder zu verlangen hat. Auch hiezu gehört eine liebevolle aber konsequente Einstellung.

Wie unangenehm das Aufschrecken aus dem ersten Schlaf ist, weiß jeder, der früh zu Bett gehen will, um früh aufzustehen zu können. Wenn dann ungeachtet der vorgerückten Abendstunde noch ein Telefon schrillt, ist oft der ganze Vormitternachtschlaf gestört, und sehr oft kann man nur noch mit Mühe wieder einschlafen. Heute, wo es üblich ist, dass fast jeder Angestellte auf frühen Feierabend eingestellt ist, sollten auch jene, die das gesamte Risiko ihres Betriebes zu tragen haben, geschont und nicht unnötig und rücksichtslos gestört werden. Der Tag ist lang genug zum Diensten, weshalb man seinem Mitmenschen auch die wohlverdiente Ruhe gönnen und ihn jeweils nur bei Notfällen zu Hilfe rufen sollte. Es ist gewiss nicht zu viel gefordert, wenn man verlangt, dass Störungen von aussen nur bis acht Uhr dauern möchten. Freilich schliessen alle Betriebe ihre Tore früher, aber das Telefon ist oft ein rechtes Quälephon, denn es braucht weder Tür, noch Tor, um bei uns einzudringen, um uns zu stören und aus dem Schlaf zu schrecken. Für Notfälle ist das Telefon besonders nachts wunderbar. Es sollte aber nicht dazu dienen, die Nacht zum Tage werden zu lassen und der Vergesslichkeit nachzuuhelfen. Vormitternachtschlaf ist heilwirkend. Er sollte aber nicht unterbrochen werden, daher ist Rücksichtnahme gegen den Mitmenschen ein dringendes Gebot.

Das Wirken gefährlicher Götter und ihr Ende

(Skizze)

Es war im Altertum, als die Menschen ihren vielen Göttern huldigten und ihnen, nicht nur jenen, von denen sie Gutes erwarteten, sondern auch den gefährlichen ihre Untergabe darbrachten.

In ihren Gemächern sass gelangweilt Göttin Bosheit. Sie sann und sann, aber es wollte ihr kein erbauliches Werk einfallen. Da drang plötzlich ihr Vetter, der Neid bei ihr ein und bestürmte sie mit Vorwürfen. «Da sitzest Du müssig und wir brauchen Dich doch! Was können wir denn ohne Dich ausrichten? Denkst Du gar nicht daran, dass wir verlorne Spiel haben, wenn es noch vielen gelingt, was diesem Hiob gelang, der trotz den vielen Widerwärtigkeiten, die wir ihm alle zufügen durften, seinem Gott die Treue hielt!» Die Göttin Bosheit lächelte Freund Neid überlegen an. «Glaubst Du wirklich im Ernst, dass wir die Menschen nicht mehr meistern können? Glaubst Du, dass noch viele solch Ungemach auf sich laden, wie dieser Hiob, nur, um treu zu sein? Da täuschest Du Dich sehr! Ich kenne die Menschen besser. Wenn ich mit meiner Kränkung komme und meine Schwester, die Verleumdung mit mir führe, nebst ihrer alten Dienerin, dem Gerücht, dann magst Du sehen, wie die Menschen versagen, die vorher glaubten stark und gut zu sein! Du magst nach Herzenslust neiden, ich helfe Dir. Welche Lust für mich, wenn ich Freunde entzweien kann! Mein Freund, der Ohrenbläser, er pfeift die widersprechendsten Weisen und verwirrt sie alle. Ihm dienen die besten Intrigantinnen, und ich weide mich an dem Durcheinander, das sie zu Stande bringen.

Wenn aber jemand meinen Weg nicht gehen will und sich weigert, vor mir und meiner Hoheit in Furcht zu knieen, dann ruf ich meine besten Freunde, Lug und Trug. Sie sind mir an Macht ebenbürtig, und ich beauftrage sie, alles zu erzählen, was mir gefällt, und plötzlich stehen jene, die sich meinem Dienst entzogen haben, vor aller

Welt gebrandmarkt da. Die Täuschung wird dafür sorgen, dass sie niemand mehr in ihrem wahren Zustand von Gerechtigkeit, Sauberkeit und Treue erkennt. Ich beschmutze sie mit dem tödlichen Gift meiner Zunge, ich hole die Verleumdung hervor und lass alles bestätigen, was ich mir erdacht habe, und das lauernde Gerücht wird die hässlichsten Dinge von jenen Geraden, die sich nicht beugen wollen und der Grösse ihres Gottes vertrauen, bis in die entlegensten Orte erzählen. Schmach und Schande bedeckt sie dann und sie sind fürder nicht mehr zu erkennen vor jenen, die das Böse getan haben. Sie gelten im Gegenteil noch als viel schlimmer, warum sträuben sie sich gegen unsre Macht und Anbetung! Es ist gut, dass wir sie massregeln können. Selbst ihre Freunde wenden sich im Zweifel von ihnen ab; unser Wirken hat die besten Früchte gezeitigt, denn jeder, der sich weigert, das Böse zu tun, soll wenigstens als Missetäter gebrandmarkt werden. Die Menschen selbst sind dabei meine willigen Helfershelfer. Ich brauche sie nur mit magischer Macht zu versehen und sie dienen mir treu. Heut sind sie durch meinen Einfluss heimtückisch und böse und voll Intrige und List, morgen wieder täuschen sie mit ihrer Zuvorkommenheit, mit schmeichelnder Zunge und betörender Beredsamkeit. Sie werden als die Guten erscheinen, trotz aller Bosheit, die sie für mich verüben müssen.» Also sprach zum Gott Neid die siegesbewusste Göttin Bosheit. Es war damals im Altertum. Sie starb nicht, sie legte ihr Amt nicht nieder, sie blühte während des finstern Mittelalters und hat sich mit ihren Trabanten der grössten Erfolge der Neuzeit zu rühmen. Wie wären ohne sie die Greuel des Krieges und der Konzentrationslager, wie die Unterdrückung der ganzen Menschheit zu knechtischer Unterwürfigkeit je möglich gewesen? Noch heute wird ihr entweder mit Jubel und Begeisterung oder mit Angst und beklemmender Furcht gehuldigt. Nur wenige wagen es, furchtlos zu bleiben und ihren Nacken vor ihrem Racheblick nicht zu beugen, und diese wenigen verfolgt sie mit all ihren Trabanten, wie sie es schon im Altertum getan hat mit Lug und Trug, mit Verleumdung und üblem Gerücht. Sie glaubt, ihr Schmutz beschmutze jene. Sie scheint zu vergessen, dass die Sonne durch Wolken und Nebel nur versteckt werden kann; ihre Strahlen kann sie nicht beeinflussen. Sie knirrscht ob ihrer eignen Torheit, die sie glauben lässt, die Täuschung könne die Gerechtigkeit krümmen. Sie schwört Rache dem, den sie nur äusserlich besudeln kann, dessen Wandel sie aber nicht zu ändern vermag. Wie lange wird sie es treiben und ihre Opfer verfolgen? So lange, bis sie eines Tages mit ihren Trabanten an höherer Macht zerschellt und ihr mit allen Helfern ein Grab gegraben wird, tief und schwer, das sich zur Wonne jener, die die Gerechtigkeit lieben, nicht mehr öffnen wird.

Unsere Heilkräuter

PETASITES (Pestwurz)

«Was ist denn eigentlich am Bache unten wieder los, dieser Lärm schon am Morgen in aller Frühe, wo man ein bisschen Schlaf noch nötig hätte!» «Du hast gut reden, Du alte, knorrige Bruchweide! Dort unten bei Deiner kleinen Schwester, der Purpurweide ist ein kleiner Rutsch herunter gekommen und ein Stein hätte beinahe einer Bachstelze das Leben gekostet. Mich hätte es auch bald mitgerissen, wenn ich mich nicht so gut verankert hätte! Wir Haselnusssträucher haben da ein uns eigenes Gefühl für solche Vorgänge. Schon seit Jahren merkte ich, wie der Boden etwas wanderte, und da habe ich mich mit zwei kräftigen Wurzeln fest geklammert. Das war mein Glück, sonst wäre ich jetzt unten im Bache.» «Bei uns ist doch immer etwas los, kaum war die Härte des Winters gebrochen, als auch schon der Föhn kam, der uns zerzauste, dann brachte die Schneeschmelze Hochwasser, das uns fast mitgerissen hätte und nun wieder die Unsicherheit, den Boden unter den Füssen zu verlieren, ja wir Purpur-

weiden haben es nicht leicht im Leben. Neben all diesen Kümmernissen und Sorgen dürfen wir unsere Arbeit nicht vergessen, denn bald kommt unsere Freundin die Honigbiene zu Besuch und dann muss Nahrung für sie bereit sein. Auf dieses Fest freuen wir uns alle die sie zu Gaste laden können, denn wenn die Biene einmal kommt, ist alles Leid vorüber, dann folgt die schöne Zeit für uns am Bache.»

«Was ist mit Dir los Petasites, Du bist so still heute? Deine kleine Schwester, die Tussilago farfarae am Lehmbange oben ist schon lange munter und streicht ihre goldenen Blütenblättchen zurecht.» «Eine Erzählung meiner Grossmutter lässt mich heute nicht los. Immer muss ich wieder daran denken! Es soll schon viele hundert Jahre her sein, da wütete eine böse Krankheit in den Städten. Der Tod hatte reiche Ernte und niemand mehr wusste sich zu helfen vor dem grauenhaften Sterben. Die Aerzte waren ratlos, Mönche suchten umsonst in den reichhaltig ausgestatteten Klostergärten nach einem wirksamen Mittel, das dem schwarzen Tode Einhalt gebieten könnte. Ein alter, einsamer Mann soll damals bei uns am Bache erschienen sein, um einige aus unserer Sippe mitzunehmen und aus dem Saft unserer Wurzeln soll er eine Medizin bereitet haben, die alle, die davon eingenommen haben, vor der Seuche bewahrt haben soll. Seitdem tragen wir den Namen Pestwurz. Es soll schwer gewesen sein für unsere Vorfahren der damaligen Zeit. Alles weit und breit wurde abgesucht, und wenn nicht einige von ihnen unter grossen Steinen versteckt gewesen wären, so wären wir heute nicht mehr da, so gesucht war unsere Hilfeleistung zur damaligen Zeit. Jetzt scheint man uns kaum mehr zu kennen. In vielen Kräuterbüchern sind wir nicht einmal mehr erwähnt. Unsere kleine Verwandte, die Tussilago farfarae (Huflattich) ist viel mehr geschätzt als wir. Unsere Blüten werden als weniger schön bezeichnet, was für uns zwar kein Nachteil ist, denn sie wandern dafür weniger in die Blumensträusse. Obschon wir die grössten Blätter haben, die es in unserer Gegend überhaupt gibt, beachtet man uns sehr wenig. Nur die in den Gärten wachsenden Rhabarber können mit uns noch verglichen werden in der Blattgrösse. Unsere Kraft liegt zwar in den Wurzeln und gegen böse Geschwülste, vor allem gegen den so gefürchteten Krebs, gibt es kein besseres Mittel, als den Saft unserer Wurzeln. Wenn nur alle Kranken davon wüssten und bei Zeiten davon Gebrauch machen würden, wie viel Leid könnte da manchem erspart bleiben! Unsere Wurzel, roh geraspelt und direkt auf die Geschwülste aufgelegt, soll Wunder wirken. Die rohe, fein geschnittene Wurzel in altem, mildem Schnaps angesetzt, gibt eine heilsame Medizin zum innerlichen Einnehmen. 3mal täglich 5 bis 10 Tropfen davon eingenommen, wirkt sie besser als alle chemischen Mittel der Professoren. Krebs soll eine schreckliche Krankheit sein, nicht wie die Pest, die rasch ein Ende bereitet. Langsam martert der Krebs die davon Betroffenen zu Tode. Die Krankheit soll keine Seuche sein, sondern soll mit dem guten und kräftigen Essen im Zusammenhange stehen. Die Menschen sind eben nicht so bescheiden, wie wir Pflanzen. Sie geniessen als Nahrung, was ihnen schmeckt, ohne sich gross darum zu kümmern, ob es ihnen auch gut bekommt oder aber schadet. Die Gesundheit interessiert sie in der Regel erst, wenn sie solche bereits verloren haben.» «Ja, und dann kommen jene, die uns kennen und die zu dem klügern unter ihnen gerechnet werden können, noch rasch zu uns, um sich unsre heilwirkenden Säfte zu Nutze zu machen», stellte die Helleborus viridis, die als grüne Nieswurz bekannt ist, fest und beschloss damit die ganze Morgenunterhaltung.

Wir senden Ihren Bekannten von den «Gesundheits-Nachrichten» gerne Probenummern gratis!
Geben Sie uns bitte Adressen bekannt!